Vernichtet vergraben neu erstanden

Die Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Martin Helmstedt
Ulrich Stötzner

Vernichtet, vergraben, neu erstanden

Martin Helmstedt
Ulrich Stötzner

Vernichtet vergraben neu erstanden

Die Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Herausgegeben vom Paulinerverein – Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V.

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Frontispiz: Universitätskirche, Ostfassade 1968

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7861

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Andreas Stötzner, Leipzig
Umschlagfoto: Gerd Mucke, Leipzig
Druck und Binden: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-374-04040-7

www.eva-leipzig.de

Es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
was lange wüst gelegen hat,
und du wirst wieder aufrichten,
was vorzeiten gegründet ward.

Jesaja 58,12

Vorwort

Tradition ist nicht das Halten der Asche,
sondern das Weitergeben der Flamme.
Thomas Morus

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland und in vielen europäischen Ländern die Wunden geschlossen, die der Krieg an historischen Gebäuden hinterlassen hatte. Neubau und Wiederaufbau hielten sich die Waage. Historisch echte Bausubstanz, wo sie erhalten war, wurde eingefügt oder dominierte die Silhouetten der neuen Gebäude. Dabei wurden die Fragen zur historischen Echtheit von Kunsthistorikern und Architekten immer wieder neu gestellt und in spezifischer Art und Weise beantwortet.

In Deutschland folgt man dabei den Worten des Kunsthistorikers Georg Dehio (1850–1932): „Den Raub der Zeit durch Trugbilder ersetzen zu wollen, ist das Gegenteil von historischer Pietät." In unserem Nachbarland Polen dagegen achtet man den Nachbau verlorener historischer Substanz als identitätsstiftendes Abbild, statt es als Trugbild zu ächten.

Trugbild oder identitätsstiftendes Abbild? An dieser Frage scheiden sich die Geister. Dehio kannte weder die jahrhundertealten buddhistischen Götterbilder von Bamiyan, die von den Taliban 2001 aus religiösem Hass zerstört wurden, noch Walter Ulbricht und Paul Fröhlich, die Vergleichbares 1968 an der Leipziger Universitätskirche initiierten, die den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden hatte. Ihr Wiederaufbau war eine Forderung der Leipziger, die schon 1968 erhoben wurde, während der ersten Monate der Friedlichen Revolution wieder auflebte und bis heute fortwirkt.

Hier also ging es nicht, wie in den anderen Fällen, um den (vergleichsweise unproblematischen) Wiederaufbau einer Kriegsruine. Die schöne und lebendige gotische Universitätskirche war für viele Heimstatt und Identität zugleich. Ihre sinnlose Vernichtung aus Hass gegenüber dem christlichen Glauben hat ein Trauma erzeugt, das bei vielen Leipzigern noch immer tief sitzt. Wir wurden gedemütigt, aber

es wurde auch unser Widerstand geweckt. Mit einem historisch echten Abbild sollte weder das Geschehene gesühnt noch Buße getan werden für etwa versäumten Protest. Gegen das Trauma wollten wir die historische Tradition setzen und unserer Stadt, sowieso aber der Universität ein schönes und würdiges und – wie ehemals – als Kirche und Aula nutzbares Gebäude schenken.

Damit verknüpft ist das Wirken des Paulinervereins, einer Leipziger Bürgerinitiative mit nationaler und internationaler Ausstrahlung. Wir, die Verfasser, standen viele Jahre zusammen mit zahlreichen Gleichgesinnten als Vorsitzende an der Spitze dieses Vereins. Es ist an der Zeit, zusammenfassend die Handlungen und Diskussionen darzustellen, die der Sache des Wiederaufbaues dienten, aber auch die damit verbundenen widerstreitenden Meinungen und Diskussionen. Wir möchten mit diesem Buch in kurzer Form die Geschichte der Leipziger Universitätskirche, ihre Zerstörung im Jahr 1968 und die vielfältigen Probleme des Wiederaufbaues nach 1989 darstellen.

Die Initiierung, die Begleitung und Förderung des Wiederaufbaus, eines Projektes von solch einer Dimension und Tiefe über einen sehr langen Zeitraum von bisher 23 Jahren, bedurfte eines langen Atems. Deshalb ist dieses Buch vor allem ein Dank an die vielen engagierten Mitstreiter. Dabei meinen wir sowohl die praktische Mithilfe bei der Organisation der Arbeit der Bürgerinitiative als auch und vor allem das Mit- und Weiterdenken bei schwierigen Fragen und Entscheidungen, die es zu treffen galt.

Wir danken dem gegenwärtig amtierenden Vorstand für die Anregung zu diesem Buch und kritische Diskussion. Die Autoren danken weiterhin allen, die durch Beiträge, Recherchen und die Bereitstellung von Bildmaterial zum Entstehen dieser Dokumentation beigetragen haben, sowie Christine Genest, Klaus Knödel, Gerd Mucke, Reiner Pietag, Thorsten Reich und Wieland Zumpe. Allen Mitgliedern des Paulinervereins und Freunden der Universitätskirche sei Dank für ihre Treue zur Bürgerinitiative und zur gemeinsamen Aufgabe.

Martin Helmstedt und Ulrich Stötzner
Im November 2014

Inhalt

Zur Geschichte der Universitätskirche

Von der Klosterkirche der Dominikaner zur Universitätskirche 17
Martin Helmstedt

Musik in der Universitätskirche 23
Martin Helmstedt

Vernichtung einer Kirche

Leipzig im Protest 33
Martin Helmstedt

Ein Dienstag im Mai 45
Helga Hassenrück

Der Umgang mit den Grabstätten 47
Manfred Wurlitzer

Die Bergung der Kunstwerke 53
Manfred Wurlitzer

Die Sprengung 59
Ulrich Stötzner

Geburt einer Bürgerinitiative

Wir fordern Wiederaufbau! 63
Martin Helmstedt

Eine Idee wird Realität 67
Martin Helmstedt

Wiederaufbau – aber wie? 77
Martin Helmstedt

Universität und Paulinerverein im Spannungsfeld 81
Martin Helmstedt

Durch den Giebel ein Riss – Leipzigs neuralgisches Herz 87
Erich Loest (2001)

Eine Stimme für die Universitätskirche –
Die Stadtratssitzung vom 16. April 2003
zum Wiederaufbau der Universitätskirche 89
Christian Jonas

Entwürfe und Meinungen

Drei Wettbewerbe 93
Martin Helmstedt

Damit sich solche Schande nicht wiederhole 101
Christoph Michael Haufe (2003)

Architektur der Erinnerung und Zukunft 105
Ulrich Stötzner

Kirche oder Mehrzweckhalle? 107
Ulrich Stötzner

Reaktionen der Bischöfe 117

Aus Briefen, Ansprachen und Veröffentlichungen 121
(2005–2009)

Damnatio memoriae – Das Auslöschen der Erinnerung 123
Helga Hassenrück

Leipzig ist nicht Dresden 125
Ulrich Stötzner

Wenn diese werden schweigen, so werden die Steine schreien
(Lk 19,40) – Die bleibende Bedeutung der
Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig, Gabe und Aufgabe 127
Christoph Michael Haufe (2006)

Der Konvent meldet sich zu Wort 129

Neubau oder falsches Denkmal? 131
Dankwart Guratzsch (2007)

Pro und Kontra

Das Hohe Lied der Intelligenz 137
Manfred Wurlitzer (2008)

Das weltverändernde Wesen –
Zur Wiederaufstellung des Marx-Monuments 141
Ulrich Stötzner

40 Jahre danach 143
Ulrich Stötzner

Ruf aus Leipzig –
Für die Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig 149

Wahres Gesicht 151
Rüdiger Lux

Keine Trennung von geistlicher und wissenschaftlicher Nutzung –
Stellungnahme des Landesbischofs 153

Von Abgötterei, Lügen und Krämerei ganz loskommen –
Aus einem Plädoyer für eine erneuerte Universitätskirche 155
Friedrich Schorlemmer (2008)

Die Universitätskirche wird leben 161
Christian Führer (2008)

Zum Universitätsjubiläum

Eine Stiftung für die Universitätskirche –
Von der Gründungsidee bis zur ersten Zeit ihres Wirkens 165
Jost Brüggenwirth

Eine Senatsresolution? 171

600 Jahre Universität 173
Ulrich Stötzner

Res sacrae – Sachherrschaft, Nutzung und Gestaltung des Innenraums der Universitätskirche 175
Helmut Goerlich und Torsten Schmidt

Geheimsache Glocke 181
Ulrich Stötzner (2009)

Der erste Gottesdienst 183
Ulrich Stötzner

Siehe, ich stehe vor der Tür 185
Christoph Michael Haufe (2009)

Gebt uns diesen sakralen Raum zurück! 187
Dankwart Guratzsch (2009)

Gegenwart und Zukunft

Mülldeponie der Geschichte 191
Ulrich Stötzner

Ein Bauwerk von hoher geschichtlicher Bedeutung 197
Heinrich Magirius (2010)

Vertane Chance – Konzept für den archäologischen Wiederaufbau des Innenraumes 201
York Stuhlemmer (2010)

Wir Gottlosen? 205
Erich Loest (2011)

Ein Bronzemodell erinnert an die gesprengte Universtätskirche 207
Wilfried Richard

Weltoffenheit – Interview mit Frank Zöllner 209

Noch einmal: Weltoffenheit – Ein Leserbrief an die LVZ 211
Natalie K. Watson (2012)

Hervorragende Akustik – Offener Brief zur Innenraumgestaltung und Raumakustik 213

Gegen die Wand 215
Christian Wolff (2012)

Abgekanzelt 217
Ulrich Stötzner

Die Wahrheit des Diesseits – Ansprache am 30. Mai 2013 zum Gedenken an die Sprengung der Universitätskirche 225
Ulrich Stötzner

Zeichen der Hoffnung 227
Ulrich Stötzner

Anhang

Zeittafel 1: Geschichte der Universitätskirche 237
Zeittafel 2: Konfliktgeschichte 239
Gründer und Vorstandsmitglieder 241
Literaturverzeichnis 242
Verfasser der Beiträge 245
Autoren 247
Bildnachweis 248

Zur Geschichte der Universitätskirche

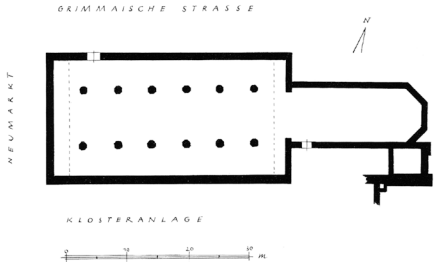
Universitätskirche und Dormitorium,
vor 1830

Von der Klosterkirche der Dominikaner zur Universitätskirche

Martin Helmstedt

Nach 1220 besiedelte der Dominikanerorden, von Westen kommend, das Land westlich der Elbe. 1229 erbauten die Mönche ein Kloster innerhalb der Stadtmauern von Leipzig, neben dem Grimmaischen Tor. Den Bauplatz erhielt der Orden als Geschenk von Ritter Heinrich von Warin. Der Baugrund ging also in Ordensbesitz über.

Schon 1240 wurde die Klosterkirche durch den Magdeburger Erzbischof Hildebrand geweiht. Leider gibt es keine bildliche Darstellung des Klosters und dieser Kirche. Die Fachleute aber sind sich einig, dass sie der annähernd gleichzeitig errichteten Dominikanerkirche in Halberstadt, der heutigen Katharinenkirche, ähnlich war.



Hypothetische Rekonstruktion
(Hütter et al. 1995)

Noch aus dieser mittelalterlichen Klosteranlage, wenn auch aus späterer Zeit, stammen die Fresken, die seit 2012 das Neue Augusteum schmücken. Sie wurden übermalt, waren in Vergessenheit geraten und wurden erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt und geborgen. Dargestellt sind Stammbäume der Dominikanerinnen und Dominikaner und biblische Szenen. Es sind die einzigen erhaltenen figürlichen mittelalterlichen Wandmalereien in Leipzig.

Fresken aus dem Dominikanerkloster

Vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts blühte der Ablasshandel. Der bekannte Ablassprediger Johann Tetzel war Mitglied des Dominikanerkonvents und fand seine letzte Ruhestätte im Chor der Klosterkirche St. Pauli. Er war es, der den bekannten Satz prägte: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt." Die Baumaßnahmen an der Kirche wurden insbesondere durch einen Ablassbrief gefördert, den 1484 zehn Kardinäle in Rom ausgestellt hatten.

Johann Tetzel

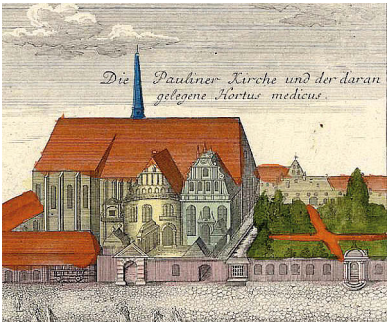
Denn zwischen 1485 und 1521 wurde die Klosterkirche zur dreischiffigen gotischen Hallenkirche umgebaut und erweitert, deren äußere Maße im heutigen Kirchengebäude annähernd wieder aufleben.

„Sie ist ein schlichter, dreischiffiger Hallenbau, errichtet in den einfachen Formen der niederdeutschen Backsteingotik. Die Pfeiler sind achteckig, ohne Kapitell, das Maßwerk der Fenster zeigt die nüchternen Formen der späten Gotik, dagegen ist von besonderer Schönheit das ungewöhnlich reich durchgeführte Netzgewölbe. Jedes der drei Schiffe fand ursprünglich seinen Abschluss in einem eigenen Chor; der Chorbau war, wie in den Klosterkirchen üblich, durch einen Lettner von den Schiffen getrennt. Die Kirche hatte keinen Turm, sondern begnügte sich mit einem schlanken Dachreiter.“ [1]

Wer die Schönheit dieser spätgotischen Kirchenhalle nachempfinden möchte, dem sei ein Besuch des Domes in Halle/Saale empfohlen. Ebenfalls von Dominikanern gegründet, ist er heute Heimstatt der Evangelisch-reformierten Gemeinde. Man muss nur wissen, dass die Fassaden der Halleschen Schwesterkirche im Stile der Renaissance verändert wurden, während das Äußere der Leipziger Universitätskirche erst im 19. Jahrhundert in die teilweise neugotische Form gebracht wurde, die die Älteren unter uns noch kennen. Das Innere des Domes in Halle und seine Anmutung aber ähnelt sehr dem der Leipziger Paulinerkirche bis 1968.

Nach der Reformation in Sachsen verließen die Mönche das Kloster, es wurde säkularisiert. Herzog Moritz von Sachsen schenkte es 1544 der (1409 gegründeten) Universität Leipzig. Von dieser Zeit an ist der Baugrund bis heute im Besitz der Universität und damit des Staates, was sich 1968 als folgenschwerer Nachteil gegenüber anderen christlichen Kirchen herausstellen sollte.

Im Zuge der Reformation sollte die Kirche abgebrochen werden, aber kein Geringerer als Martin Luther setzte sich für ihren Erhalt ein. Er widmete die ehemalige Klosterkirche St. Pauli 1545 zur evangelischen Universitätskirche. Sie blieb es bis zu ihrer Vernichtung ungeachtet dessen, dass sie der Universität auch als Aula und Begräbnisstätte diente. Da sie vor der Sprengung 1968 nicht entwidmet wurde, ist sie nach dem hier geltenden evangelischen Kirchenrecht gleichfalls Kirche.[2]



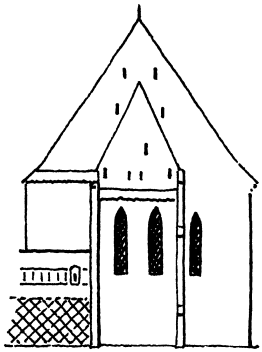
Paulinerkirche und Hortus medicus, 17. Jh.

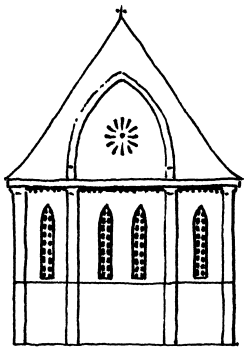
In seiner Predigt am 12. August 1545 setzte sich Martin Luther mit den Praktiken des Ablasshandels auseinander: „Liebe Freunde, ihr habt [...] gehört, wie Christus über die Stadt Jerusalem geweint und ihre entsetzliche Zerstörung verkündigt hat, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte. Und wie er danach in den Tempel gegangen ist und anfing, die Käufer und Verkäufer daraus zu vertreiben und sagte: ‚Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht'."

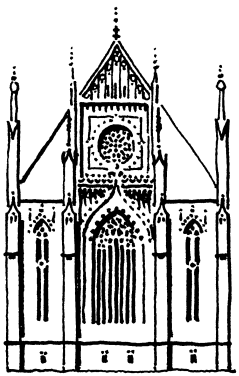
Der Umbau, der 1710 begann, veränderte das Kircheninnere stark: Zweigeschossige Emporen entstanden und das barocke Portal zum Innenhof der Universität, später (1738) auch die Kanzel von Valentin Schwarzenberger, die die mittelalterliche Kanzel ersetzte. Der Altarraum wurde durch Chorschranken neu gegliedert, an denen Epitaphien zum Gedächtnis an Universitätsangehörige Platz fanden.

Als Lazarett und Gefangenenlager diente die Kirche während der Völkerschlacht 1813 und musste danach gründlich renoviert werden. An Stelle einstiger Klosteranlagen entstand von 1831 bis 1834 mit dem Augusteum das erste Hauptgebäude der Universität nach Plänen von Albert Geutebrück, der der Kirche eine einfache Fassade vorblendete. Die bekannte neogotische Fassade nach dem Vorbild des Domes von Orvieto entwarf Arwed Rossbach 1897. Nunmehr eingeschossige Emporen im Stil des Barock und eine gotisierende Ausmalung veränderten das Innere der Kirche weiter in Richtung der Gestalt, die wir bis 1968 kennen.

1 Haugk, 1919.
2 Goerlich/Schmidt, 2009.







Die Ostfassade im 16. (o.),
19. (Geutebrück, m.) und
20. (Roßbach, u.) Jahrhundert

Illustrirte Zeitung.

№ 229.] — Wöchentlich 48 Foliospalten. Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 20. November 1847. — Vierteljährlicher Preis 2 Thlr. Einzelne Nummern 7½ Ngr. — [IX. Band.

Inhalt.

Jagd- und Forstwesen.
Tagesgeschichte: Felix Mendelssohn-Bartholdy's Todtenfeier. — Wochenschau. — Algier unter einem französischen Prinzen und einer Civilverwaltung. — Der mexikanische Krieg. IV. — Kirchennachrichten. — Wochen-Kalender. — Briefwechsel. — Illustrirte Erzählungen: Tutu, von A. v. Sternberg. — Literaturbericht. — Landwirthschaftliche Nachrichten: Die öffentliche Ausstellung der Erzeugnisse des belgischen Acker- und Gartenbaues in Brüssel. — Eisenbahnnachrichten: Eisenbahnchronik. — Vereinszeitung. — Bilder aus dem Leben: Die Flasche, von G. Grubkhank. — Musik: Nun weiß ich's, Lied von Reinick, comp. von W. Taubert. — Gemeinnützliche Nachrichten: Dorfgespräche. XXXV. Ortsstatistiken. — Mannigfaltigkeiten: Anzeigen. Dampfschifffahrtscurse: Oest. Lloyd. — Das Wetter am 21. October. — Der neue Planet Hora. — Schach. — Auflösung der wissenschaftlichen Aufgabe Nr. 113.

Jagd- und Forstwesen.

Wir sagten bei unserer nationalökonomischen Besprechung des Landbaues — Nr. 204 —, daß er im weitesten Sinne auch Jagd, Fischerei, Forstwirthschaft, Bergbau umfasse, beschränkten aber unsre damalige Erörterung auf den eigentlichen Ackerbau. Die Viehzucht ward stillschweigend einbegriffen. Ihr selbständiger Betrieb gehört früheren Entwickelungsstufen oder ganz eigenthümlichen örtlichen Verhältnissen an, wie sie theilweise z. B. in der Schweiz bestehen. Im Allgemeinen wird sie in gebildeten Ländern nur im Zusammenhang und organischer Wechselwirkung mit dem Ackerbaue bestehen, dann aber eine der wichtigsten Grundlagen desselben und namentlich in wohlfeilen Zeiten dessen beste Stütze sein, da der Verbrauch ihrer Erzeugnisse mit der steigenden Wohlhabenheit der Bevölkerung, der der Getreidefrüchte nur mit der steigenden Kopfzahl zunimmt. Die Jagd ist nur in frühen, rohen Zuständen eine wichtige Erwerbsquelle von Völkerschaften. Sie setzt eine dünne, den Urwald durchstreifende Bevölkerung voraus. Die steigende Gesittung lichtet den Wald, verdrängt das Wild, rottet es schon der Sicherheit der Menschen, bald auch der Feldfrüchte halber aus. Von einiger Bedeutung sind nur noch diejenigen Gattungen der Jagd, welche das Wild nicht um des Fleisches, sondern um werthvoller, weit versendbarer Handelsartikel willen aufsuchen. Der Pelzjäger ist ein Vorläufer der Civilisation und hat viel zur Colonisation der Landstriche beigetragen. Später wird die Jagd eine bloße Sache des Vergnügens, deren Ertrag kaum den Aufwand vergütet. Nur die höheren Stände hatten Mittel und Muße, sich ihr zu widmen und daher kam es, daß sie sich vielfach zu einem besondern, von dem Grundeigenthume getrennten Rechte entwickelte, was vielen Inhabern auch auf fremdem Boden zusteht. Es hat früher sehr arger Druck und es hängt noch manche Be-

Leichenfeier Mendelssohn-Bartholdy's in der Paulinerkirche in Leipzig.

Musik in der Universitätskirche

Martin Helmstedt

Im Zeitraum von 1545 bis 1710, als die Paulinerkirche als Universitätsaula diente, war die Musik universitären Erfordernissen untergeordnet, wie akademischen Festakten, Promotionen und Leichenbegängnissen für Professoren und nur wenigen Gottesdiensten an den Hauptfeiertagen. Von 1656 bis 1679 war Werner Fabricius der erste *Director musices Paulini,* also Musikdirektor an der Universitätskirche St. Pauli. Später lagen Chormusik und Orgelspiel traditionell in den Händen der Thomaskantoren, so in denen von Johann Schelle (von 1679 bis 1701) und Bachs Amtsvorgänger Johann Kuhnau (von 1701 bis 1722).[1] Eher als Ausnahme ist die Mitwirkung von Johann Friedrich Fasch zu werten, der zu Weihnachten 1710 mit seinem studentischen Collegium Musicum die Kirchenmusik ausführte.

Vor Antritt des Thomaskantorats (1723) hatte Johann Sebastian Bach schon 1717 die von Johann Scheibe gebaute Orgel der Universitätskirche geprüft und für gut befunden. Als Thomaskantor hatte er dann die Pflicht, im Wechsel auch in der Nikolaikirche zu musizieren. Die Leitung musikalischer Aufführungen in der Universitätskirche war nicht untrennbar mit seinem Amt verknüpft, aber es bestand die Tradition für die Leitung der Musik an den Hauptfeiertagen und bei besonderen Anlässen. Dies führte zu langwierigen Kämpfen mit den akademischen Behörden, die den eher mittelmäßigen Organisten der Nikolaikirche Johann Gottlieb Görner dem genialen Bach bei der Musikausübung vorzogen. Die Anzahl der in der Paulinerkirche uraufgeführten Werke von Bach ist deshalb gering. Jedoch sind diese von hohem Rang, so die Motette „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“ und die Trauerode zum Ableben der evangelischen Landesmutter Christiane Eberhardine „Oh, Fürstin, lass noch einen Strahl …“ nach einer Dichtung von Gottsched.

Die Trauerfeier für Felix Mendelssohn Bartholdy

Schon kurz nach seiner Berufung zum Thomaskantor versuchte Bach beim Rat der Stadt und zusätzlich durch Bittgesuche an den König in Dresden die Situation zu seinen Gunsten zu verändern, nicht zuletzt wegen der damit verbundenen Einkünfte. Der interessierte Leser findet die Bittgesuche bei Spitta[2] und eine Darstellung in der Biographie von Eidam.[3] Wir können es heute nur schwer verstehen: Sieger dieses „Kampfes" blieb Görner, der über bessere Beziehungen an der Universität verfügte. Nach Bachs Tod im Jahr 1750 versah Görner den Dienst in der Universitätskirche allein. Erst 1769 wurde ihm der Thomaskantor Johann Friedrich Doles als universitärer Director Chori Musici an die Seite gestellt, gefolgt 1778 von Johann Adam Hiller und 1785 von Johann Georg Häser (bis 1809). In diese Zeit fällt die glanzvolle Aufführung von Händels „Messias" (1786) im Berliner Dom und der Leipziger Paulinerkirche durch Hiller, die die Rezeption des Messias ungemein befruchtete. 1800 erklang erstmalig Joseph Haydns „Schöpfung". Ab 1802 trat die neu gegründete Singakademie in diese Tradition ein, deren Leiter meist im Nebenamt Directores Musices der Universität waren, wie seit 1809 der Dirigent der Gewandhauskonzerte Johann Gottfried Schicht. Er musste dieses Amt aber schon 1810 niederlegen, da er Thomaskantor geworden war und der Rat der Stadt die Doppelung der Ämter nicht gestattete.

Felix Mendelssohn Bartholdy war von 1835 bis zu seinem frühen Tod 1847 Kapellmeister des Gewandhausorchesters. In der Universitätskirche leitete er 1837 die Leipziger Erstaufführung seines Oratoriums „Paulus", 1847 folgte eine weitere Aufführung. Mendelssohn Bartholdy erhielt 1836 die Ehrendoktorwürde. Der Trauergottesdienst für ihn fand am 7. November 1847 ebenfalls in der Universitätskirche statt. Obwohl Mendelssohn der reformierten Gemeinde angehörte, ehrte die Universität ihren Ehrendoktor auf diese Weise.

1822 gründeten Theologiestudenten den Universitäts-Sängerverein zu St. Pauli (den ersten „Paulinerverein"), der fortan Gottesdienste und akademische Feiern ausgestaltete. Nach der baulichen Erneuerung der Kirche trat 1898 der Universitäts-Kirchenchor zu St. Pauli an dessen Stelle.[4]

Max Reger wurde 1907 als Kompositionslehrer an das von Mendelssohn gegründete Leipziger Konservatorium berufen und war zeitweise Universitätsmusikdirektor.